



ELENA
GLAS

TRÄUME

SIND DER WEG ZU DIR



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Dezember 2019

© 2019 by Elena Glas

Verlagsrechte © 2019 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk, Taufkirchen

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: CPI Deutschland
Lektorat: Jannika Waitl

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-226-6

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

ELENA GLAS

TRÄUME
SIND DER WEG ZU DIR

Für Sebastian
Wir denken an dich

Kapitel 1



Es war Fuchshochzeit.

Strömender Regen prasselte auf den erdigen Boden und weichte ihn auf, während zwischen den Ästen der Bäume hier und da verirrte Sonnenstrahlen hervorlugten. Immer, wenn das gelbe Licht auf die Schleier aus Regentropfen fiel, glaubte Sion, ein Meer von Papierlaternen durch den Himmel schweben zu sehen. Sie verkündeten die Hochzeit der Füchse, hieß es in einem alten Märchen. Sion war längst zu alt, um noch daran zu glauben – und doch hatte die Vorstellung etwas Magisches an sich.

Er riss den Blick vom Himmel los und wandte sich David zu. Sie hatten Verstecken gespielt, als der Regen sie überrascht hatte, und in einem alten Bunker am Waldrand Schutz gesucht. Allein hätte Sion sich niemals in den eingesunkenen Betonklotz hineingewagt, doch wenn David sagte, dass es sicher war, konnte er nicht anders, als ihm zu vertrauen. Nicht nur, weil er mehr als vier Jahre älter war. Er war wie ein mächtiger Baum: ruhig und stark und klug. Ganz anders als die Jungen aus Sions Klasse.

Während Sion noch seinen Gedanken nachhing, hatte David sich mit dem Rücken an die mit Graffiti beschmierte Betonmauer gelehnt und seinen Skizzenblock aus dem Rucksack gezogen. Wenn er zeichnete, hatte er immer so einen ernsten Blick. Ernst, aber auf eine seltsame Art und Weise schön. Irgendwann wollte Sion genauso zeichnen können wie er.

»Was denkst du, wie lange es noch regnet?«, fragte er David, um das entstandene Schweigen zu brechen, die Augen erneut auf den unruhigen Himmel geheftet, in dem sich Wolkenfetzen ineinander verschlangen wie ein lebendiges Yin und Yang.

»Nicht lange. Das ist nur ein kleiner Schauer.«

Es folgte eine lange Pause. Das Prasseln des Regens und das Kratzen von Davids Bleistift schwollen in Sions Ohren an, bis sie all seine Gedanken auszufüllen schienen. Da war etwas, das

er David schon lange hatte fragen wollen – irgendwann einmal, wenn sie unter vier Augen waren. Doch bisher hatte er nie den Mut dazu aufbringen können.

»David? Hast du eigentlich eine Freundin?«

Das Kratzen des Bleistifts setzte einige Sekunden lang aus und Sion konnte beinahe körperlich spüren, wie David ihn anstarrte. Doch schon einen Lidschlag später senkte der ältere Junge erneut den Blick und setzte seine Arbeit fort, als hätte er sie nie unterbrochen.

»Wie kommst du denn darauf?«, fragte er wie beiläufig und Sion ballte die Hände zu Fäusten.

»Na ja, alle Jungs in meiner Klasse haben jetzt eine Freundin.«

David lächelte leicht und Sion hatte das dumpfe Gefühl, dass er ihn nicht ganz ernst nahm.

»Das glaube ich nicht«, sagte David mit seiner weichen Stimme, die jedes Mal das Gefühl einer sanften Hand in Sions Haar hinterließ. Es war nicht leicht, sich nicht von dieser Stimme in ihren Bann ziehen zu lassen. Doch diese Sache brannte ihm einfach schon viel zu lange auf der Seele. Er konnte es nicht einfach auf sich beruhen lassen – heute nicht.

»Na ja, vielleicht haben nicht *alle* eine Freundin...«, räumte Sion ein, während er mit der Schuhspitze einen Kiesel hin und her schob, und nahm sich einige Sekunden, um sich seine nächsten Worte zurechtzulegen. »Was ist so toll daran, eine Freundin zu haben? Wie fühlt es sich an, wenn... man sich küsst?«

David sah ihn lange an. Es mochten nicht mehr als einige Sekunden gewesen sein, doch Sion erschienen sie länger als ein ganzes Jahrhundert. Dann plötzlich klappte David seinen Zeichenblock zu und lehnte ihn an den Rucksack zu seinen Füßen.

»Willst du es probieren?«

»Was?«

»Mach die Augen zu.«

David trat einen Schritt näher an ihn heran, bis sie nur mehr eine Handbreit voneinander entfernt standen. Sion musste den Kopf in den Nacken legen, um in Davids von blonden Strähnen

gerahmtes Gesicht aufzublicken. Seine Augen waren so grau wie der wolkenverhangene Himmel, doch es strahlte auch das warme Licht der Sonne darin – beinahe so, als feierten auch sie die Hochzeit der Füchse.

Dann, ganz langsam, senkte David den Kopf. Ihre Nasenspitzen streiften einander und Sion erschauerte. Er konnte Davids Atem auf der Haut spüren. Er roch so vertraut...

Schmetterlinge tanzten in Sions Brust. Er wollte sie einfangen, doch es gelang ihm nicht. Das Blut rauschte in seinen Ohren und als Davids Gesicht sich ihm weiter näherte, senkten sich seine Lider wie von selbst. Und dann spürte er es – Davids Lippen, die über die seinen strichen. Weich und zart.

Er ist ein Fuchs, fuhr es Sion durch den Kopf, ein Fuchs, der mit den Menschen seine Späße treibt.

Und doch konnte er sich nicht gegen das warme, aufregende Kribbeln wehren, das immer weiter in seiner Brust aufstieg, mehr und mehr Besitz von ihm ergriff. *Er wollte* sich nicht dagegen wehren. Lieber wollte er eine Lüge leben.

»Hey! Erde an Sion!«

Sions Kopf ruckte nach oben. Um ihn her nahm der kleine *Starbucks* in der Nähe der Uni Gestalt an, in dem er nun schon mehr als zwei Jahre Stammkunde war. Auf dem Tisch standen zwei Pappbecher – ein halb voller Caramel Macchiato auf Sions Seite, ein leerer Becher ihm gegenüber, von dem Sion wusste, dass er einmal mit Kaffee der Sorte Colombia gefüllt gewesen war – schwarz und ohne Zucker. Da noch immer eine Hand um den Becher geschlossen war, musste sein Besitzer ihn gerade eben erst geleert haben.

Sions Blick wanderte den Arm entlang und hinauf in das Gesicht seines Gegenübers, der die Stirn in Falten gelegt hatte. Sein Haar hatte genau dasselbe Blond wie Davids – doch seine Augen

waren nicht grau. Sie strahlten in einem hellen Blauton, der Sion regelrecht zu durchleuchten schien, so als würde ihnen nicht eine seiner Bewegungen entgehen.

»Hast du nicht gesagt, dass dieses Filmprojekt wichtig für deinen Abschluss ist?«, fragte Lukas in einem Tonfall, der zwischen Besorgnis und Verzweiflung hin und her pendelte, und erst jetzt wurde Sion bewusst, worüber sie bis vor einer Minute eigentlich noch gesprochen hatten.

»Ja, stimmt«, gab er zu und nahm einen Schluck von seinem Caramel Macchiato, der mittlerweile kalt geworden war.

»Und wieso träumst du dann die ganze Zeit vor dich hin?«

Nun war es Sion, der die Stirn runzelte.

»Ich glaube, ich bin auf einen Fuchs reingefallen.«

»Was soll das denn jetzt wieder heißen? Träumst du schon wieder?«

Sion schüttelte leicht den Kopf. Er konnte Lukas keinen Vorwurf machen, weil er nicht verstand, was in seinem Kopf vorging. Manchmal verstand er es ja selbst nicht recht.

»Ich hab nur gerade an früher gedacht. Weißt du noch, wie wir im Wald verstecken gespielt haben? Mit deinem Bruder?«

»Vergiss doch die ollen Kamellen«, gab Lukas abweisend zurück.

»Wenn du immer alles so zergrübelst, hat dein Gehirn keine Kapazitäten mehr für unser Projekt. Für mich ist das auch wichtig, das weißt du.«

»Du hast recht, tut mir leid«, räumte Sion ein und einen Augenblick lang hatte er tatsächlich ein schlechtes Gewissen. Es war das erste Mal, dass sie beide die Gelegenheit hatten, gemeinsam an einem Projekt zu arbeiten. Zwar hatten sie sich nach dem Abi dieselbe Universität ausgesucht und studierten auch an derselben Fakultät – allerdings in unterschiedlichen Studiengängen. Sie hatten sich beide für Mediendesign beworben, aber Lukas hatte den Eignungstest nicht bestanden und war dann mehr oder weniger freiwillig in die zulassungsfreie Medienkommunikation gerutscht. Und obwohl es zwischen beiden Studiengängen große Schnittmengen gab, hatten Lukas und Sion nur wenige gemeinsame Kurse.

Dieses Filmprojekt war also so etwas wie eine einmalige Gelegenheit: Die letzte Chance, gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen, bevor sie nächstes Jahr ihren Bachelor machen würden. Deshalb hatte Sion sich auch vorgenommen, all seine Energie auf das Projekt zu konzentrieren. Doch wenn er ehrlich zu sich selbst war, dann war es allein seine Schuld, dass sie noch immer ganz am Anfang standen. Vielleicht war er einfach zu perfektionistisch... Und eindeutig zu oft mit dem Kopf in den Wolken.

»Sag mal, wäre das nicht was für unseren Film?«, entfuhr es Sion plötzlich, doch statt der erwarteten Anerkennung für diesen genialen Einfall erntete er nur einen irritierten Blick.

»Was hat Versteckspielen mit *Coming of Age* zu tun?«

»Nicht das. Ich meine den Fuchs!«

»Ach, so was wie eine Fabel? Mal gar keine so blöde Idee...«

»Das klingt, als hätte ich sonst nur blöde Ideen.«

»Das hast *du* gesagt«, meinte Lukas grinsend.

Sion musste lächeln. Seit er denken konnte, hatten sie sich immer gegenseitig unterstützt. Nicht jeder hatte einen Freund wie Lukas. Er konnte sich glücklich schätzen.

»Es ist übrigens schon fünf nach vier«, bemerkte Lukas mit Blick auf das Display seines Smartphones und Sion zuckte zusammen.

»Wieso sagst du denn nichts? Wir kommen zu spät zu Philosophie!«, entfuhr es ihm eine Spur zu laut, doch dass sich die anderen Gäste zu ihnen umdrehten, bemerkte er kaum. Mit einer schnellen Bewegung schnappte er sich seinen halb vollen Kaffeebecher, warf sich seine Tasche über die Schulter und stürmte aus dem *Starbucks*. Lukas war nur wenige Schritte hinter ihm.

»Reg dich ab, es ist nur Philosophie«, versuchte er ihn zu beruhigen, doch für Sion machte das keinen Unterschied. Er hasste das Gefühl, zu spät zu kommen, von allen angestarrt zu werden, während man versuchte, sich möglichst unauffällig in den voll besetzten Seminarraum zu schleichen – auch wenn Philosophie nicht ihr Fachbereich war.

Das Seminar über Ästhetik war einer der wenigen Kurse, die Sion und Lukas gemeinsam besuchten. Eigentlich hätten sie ihn schon in den ersten Semestern als Teil des Grundstudiums belegen sollen – doch irgendwie hatten sie sich immer erfolgreich davor gedrückt. Lukas hatte immer wieder betont, dass er Philosophie völlig unsinnig fände – und Sion hatte ohnehin immer nur das eine im Kopf: zeichnen. Das war das Einzige, was zählte. Doch ohne Philosophie kein Abschluss – und da hatten seine Eltern schließlich auch noch ein Wörtchen mitzureden. Ohne ihre Unterstützung hätte er sich das Studium niemals leisten können. Jedenfalls nicht ohne gut bezahlten Job. Und der war gar nicht so leicht zu finden.

Sion und Lukas schoben sich durch die Menschenmenge vor dem Busbahnhof unweit des *Starbucks*. Ausgerechnet jetzt gerieten sie mitten in die Rushhour. Eigentlich mussten sie nur auf die andere Straßenseite und ein paar hundert Meter Richtung Innenstadt, um zum Institut für Philosophie zu kommen, doch selbst das kurze Wegstück wurde bei diesem Gedränge zur Tortur. Sion meinte, das Ticken seiner Armbanduhr selbst über den Straßenlärm hinweg ganz deutlich zu hören. Die Zeit lief ihnen davon.

Dann plötzlich sah er es. Ein blonder Haarschopf stach aus der Menge hervor und huschte im Augenwinkel an ihm vorbei. Es ging alles so schnell, dass Sion sich unmöglich sicher sein konnte – doch wenn er es nicht besser gewusst hätte, dann...

»Huch!«

Der helle Aufschrei des Mädchens dröhnte in Sions Ohren, gepaart mit einem dumpfen Aufprall. Er hatte so intensiv über die Schulter gestarrt, um den blonden Haarschopf nicht aus den Augen zu verlieren, dass er dabei völlig vergessen hatte, darauf zu achten, wohin er ging. Wie in Zeitlupe löste sich der offene Kaffeebecher aus seinem Griff. Dann ergoss sich der kalte Caramel Macchiato über seine Hose.

»Oh Gott, tut mir leid!«, rief das Mädchen, mit dem er gerade zusammengestoßen war.

Panisch tastete Sion nach seiner Tasche mit dem Skizzenblock darin – doch sie schien wie durch ein Wunder von der Kaffeedu- sche verschont geblieben. Glück im Unglück.

»Das war meine Schuld, ich hab nicht aufgepasst«, gab Sion zu- rück und hob den Kopf. Das Mädchen musste etwa in seinem Alter sein. Vielleicht war sie auch Studentin und genauso in Eile gewesen wie er. Ihr langes, braunes Haar fiel über ihre Schulter nach vorn, als sie eine Packung Taschentücher aus ihrem Ruck- sack kramte.

»Tut mir wirklich wahnsinnig leid«, sagte sie noch einmal und reichte ihm eines der Taschentücher. Sion streckte die Hand da- nach aus, doch noch ehe seine Fingerspitzen es berührten, riss jemand anders es an sich.

»Kannst du nicht aufpassen, wo du hinläufst?«

Lukas war zwischen Sion und das Mädchen getreten und obwohl Sion nur seinen Rücken sah, war es leicht zu erraten, was für ein Gesicht er gerade machte.

»Du kannst gehen, ich mach das schon«, fuhr er mit kalter Stim- me fort und machte sich daran, Sions Hose mit dem Taschentuch trocken zu tupfen.

»Es war nicht ihre Schuld«, versuchte Sion ihn zu beschwichti- gen, doch er hatte nicht den Eindruck, dass Lukas ihm zuhörte.

»Ich gebe dir meine Nummer, dann kannst du dich bei mir mel- den. Wegen der Reinigungskosten«, schlug das Mädchen vor und fingerte nervös in ihrer Jackentasche herum, doch Lukas ließ ihr nicht den Hauch einer Chance, sich zu revanchieren.

»Ich hab gesagt, du kannst gehen«, wiederholte er in einem Ton- fall, bei dem sich selbst Sion die Nackenhaare aufstellten. Wenn Lukas wütend war, dann wollte man sich wirklich nicht mit ihm anlegen. Und so konnte Sion es dem Mädchen nicht verübeln, dass sie sich mit einer schnellen Bewegung abwandte und ihr flattern- des, braunes Haar wenige Sekunden später von der Menge am Bussteig verschluckt wurde.

»Was für 'ne blöde Kuh«, murmelte Lukas eher zu sich selbst, denn an Sion gewandt. Er war noch immer damit beschäftigt, Sions Hose abzutupfen. Irgendwie hatte Sion das unangenehme Gefühl, von den Menschen um sie herum angestarrt zu werden.

»Ich kann das schon selbst«, sagte er schnell und nahm Lukas das Taschentuch ab.

»Na gut, von mir aus.«

Lukas zog sich ein Stück zurück und bedachte Sion mit einem langen Blick. Dann wandte er sich den Bussen zu.

»Fahren wir zu dir in die WG?«

Sion starrte ihn entgeistert an.

»Wir haben seit fünf Minuten ein Seminar!«

»Willst du etwa so da hingehen?«

Sion folgte Lukas' Blick hinab zu seiner Hose. Man musste nicht besonders viel Fantasie haben, um sich auszumalen, was der Fleck für einen Eindruck auf jemanden machte, der nicht wusste, dass es sich dabei um Kaffee handelte.

»Aber wir können das nicht einfach schwänzen. Winter führt doch eine Anwesenheitsliste...«

Alexander Winter, der Doktorand, der das Seminar über Ästhetik leitete, mochte mit seinem langen, blondierten Haar zwar einen legeren Eindruck machen, aber in Wirklichkeit war er ein Pedant. Das wusste Lukas genauso gut wie er.

»Wie viele Fehlstunden hast du schon?«

Sion zögerte einen Augenblick.

»Keine.«

»Siehst du?«

Damit packte Lukas Sion am Handgelenk und zog ihn mit sich zur Haltestelle.

Kapitel 2



Die Stufen des alten Treppenhauses knarrten unter Sions Turnschuhen. Von den altmodischen Wohnungstüren splitterte der Lack und auch der Fußboden hatte schon bessere Zeiten gesehen, aber was machte das schon? Sion mochte die urige Gemütlichkeit, die das alte Haus ausstrahlte. Manchmal, wenn es ganz still war, fühlte es sich beinahe so an, als hätte die Zeit diesen Ort vergessen.

»Wieso musst du ausgerechnet unterm Dach wohnen?«, murrte Lukas hinter ihm und Sion lächelte leicht. Wenn man es nicht gewohnt war, konnten die vier Stockwerke schon eine kleine Herausforderung sein.

»Gleich hast du's geschafft«, gab er über die Schulter zurück.

Wenn er daran dachte, dass ihr Philosophie-Seminar bei Winter gerade in vollem Gange war, hatte er ein schlechtes Gewissen. Aber vermutlich hatte Lukas recht: Was war schon eine Fehlstunde, wenn es ihm erspart blieb, noch zwei Stunden länger in der kaffeebefleckten Hose ausharren zu müssen? Sion hasste das Gefühl, im Mittelpunkt zu stehen – und die spöttischen Blicke seiner Kommilitonen hätten wohl auch nicht gerade dazu beigetragen, seine Meinung zu ändern.

»Ist dein Mitbewohner da?«

Lukas' Stimme riss Sion aus seinen Gedanken.

»Ich glaube nicht«, antwortete er ein wenig verspätet und sperrte die Wohnungstür auf.

Tatsächlich lag die kleine Wohnung in völliger Stille da. Wo bei das nicht unbedingt heißen musste, dass auch tatsächlich niemand zu Hause war. Sein Mitbewohner Erik studierte Literarisches Schreiben und so kam es nicht selten vor, dass er sich stundenlang in sein Zimmer zurückzog und in atemberaubender Geschwindigkeit auf die Tastatur seines Laptops einhämmerte. Doch als Sion nun in die Stille hinein lauschte, konnte er das vertraute Klackern der Tasten nicht ausmachen.

»Wirklich keiner da, was?«, bemerkte Lukas und schob sich an Sion vorbei, um seine Jacke über die Garderobe im Flur zu werfen. Er wirkte offenkundig erleichtert.

»Sieht so aus. Du, sag mal...«

Sion zögerte einen Augenblick. Es war ihm unangenehm, das Thema anzusprechen. Obwohl sie von klein auf alles miteinander geteilt hatten, waren sie zu so etwas wie einer stillen Übereinkunft gekommen, nicht mehr darüber zu reden. Wie ein Seiltänzer war Sion in den letzten Jahren darum herum balanciert – doch heute bedrängte es ihn so sehr, dass er sich nicht länger zurückhalten konnte.

»Hast du in letzter Zeit eigentlich was von deinem Bruder gehört?«

Es folgte langes Schweigen. Sion hatte den Blick auf seine Füße gesenkt, doch im Augenwinkel konnte er sehen, dass Lukas ihm den Rücken zugewandt hatte. Mit einem Mal war die Luft in der kleinen Wohnung kalt wie Eis.

Irgendetwas musste zwischen Lukas und David vorgefallen sein, damals, als David nach Amerika gegangen war. Sion und Lukas waren gerade in die 6. Klasse gekommen und David hatte kurz vor den Zwischenprüfungen der 10. Klasse gestanden, die allen Schülern auf dem Gymnasium vorerst den Realschulabschluss sicherte. Sion hatte damals viel Zeit mit David verbracht – manchmal sogar, ohne dass Lukas dabei war. Stundenlang hatten sie in dem alten Bunker am Waldrand gesessen, Schulter an Schulter, schweigend, und hatten die Bäume oder den Himmel gezeichnet...

Sion hatte diese Tage geliebt. Besonders wenn es draußen kalt und regnerisch gewesen war. Er hatte nicht mehr gebraucht als die Wärme, die von Davids Schulter auf ihn übergesprungen war.

Aber dann, von einem Tag auf den anderen, war David plötzlich verschwunden. Keine Erklärung, kein Abschied, nichts. Sion hatte ihn nie wiedergesehen.

»Ich hab jetzt echt keine Lust, über David zu reden«, gab Lukas schließlich zurück, und Sion spürte im Herzen einen kleinen Stich.

»Aber ich wollte doch nur...«, begann er, doch Lukas schnitt ihm das Wort ab.

»Aber *ich* will nicht, okay?«

Reflexartig senkte Sion den Blick. Es hatte einfach keinen Zweck. Wenn es um David ging, war Lukas kalt wie Eis.

»Ich hol mir schnell 'ne andere Hose«, murmelte er. Er wollte sich an Lukas vorbei zu seinem Zimmer schieben, doch sein Freund versperrte ihm den Weg.

»Spring doch schnell unter die Dusche«, schlug er vor und Sion ließ die Schultern sinken.

»Wieso nicht«, gab er zurück und versuchte, jeden Anklang von Bitterkeit aus seiner Stimme zu verbannen. »Ich brauch nicht lang. Fühl dich wie zu Hause.«

»Bin ja nicht zum ersten Mal hier.«

Sions Mundwinkel kräuselten sich zu einem traurigen Lächeln. Sie beide hatten schon so lange heile Welt miteinander gespielt, dass ihnen die Rollen in Fleisch und Blut übergegangen waren. Vielleicht würden sie nie wieder ganz sie selbst sein können.

Ohne noch länger zu zögern, ging Sion in sein Zimmer hinüber und zog eine frische Hose und Unterwäsche aus dem Kleiderschrank. Als er in den Flur zurückkehrte, war von Lukas bereits keine Spur mehr zu sehen. Wahrscheinlich hatte er sich in die angrenzende Wohnküche zurückgezogen.

Ein wenig erleichtert schlüpfte Sion hinüber ins Badezimmer, schälte sich aus seinen Kleidern und trat dann unter den warmen Duschstrahl. Die Gedanken rasten noch immer so wild in seinem Kopf umher, dass ihm schwindelte. Er wollte nicht mehr denken müssen – nur für diesen kurzen Augenblick. Nicht an Lukas, nicht an David, nicht an...

Er versuchte, sich auf das beruhigende Geräusch des Wassers zu konzentrieren, das auf seine Schultern prasselte, doch seine Gedanken schweiften unwillkürlich noch einmal zu der merkwürdigen Begegnung am Busbahnhof zurück. Sicher, er war mit diesem Mädchen zusammengestoßen – aber das war es nicht, was ihn beschäftigte. Wenn er wirklich gesehen hatte, was er geglaubt hatte zu sehen, dann... Ja, dann was eigentlich? Im Grunde genommen hätte das doch nichts geändert. Wieso schlug sein Herz dann so aufgeregt gegen seine Rippen?

Ein entferntes Krachen ließ Sion zusammenzucken. Irritiert drehte er das Wasser ab und lauschte. Nichts. Aber er hatte es sich nicht eingebildet – es hatte beinahe so geklungen, als wäre etwas Großes umgestürzt.

»Lukas?«, rief er durch die geschlossene Badezimmertür hindurch und rubbelte sich mit seinem Duschtuch trocken. »Alles in Ordnung?«

Doch er erhielt keine Antwort. Rasch schlüpfte er in die frische Unterwäsche und streifte sich die saubere Hose über. Als er die Badezimmertür aufdrückte, stieg ihm ein beißender Geruch in die Nase. Da brannte doch etwas!

So schnell er konnte, stürzte er der Quelle des Geruchs entgegen, bis er kalte Fliesen unter den nackten Füßen spürte – dann blieb er wie angewurzelt stehen. Die Küche hatte sich in den wenigen Minuten seiner Abwesenheit in ein Schlachtfeld verwandelt. Es machte den Eindruck, als wäre der Inhalt sämtlicher Schränke auf Esstisch und Fußboden ausgebreitet worden: Töpfe standen neben Auflaufformen, Tupperdosen neben Packungen von getrockneten Bohnen und in der Spüle türmten sich Küchenabfälle. Und mittendrin stand Lukas, ihm den Rücken zugewandt.

Eigentlich hätte Sion wütend sein sollen – doch genau das Gegenteil war der Fall. Der Anblick von Lukas, der mit der Küche kämpfte, ließ sein Herz leicht werden, bis alle negativen Gedanken und Gefühle mit ihm davonflogen. Lukas hatte ihm eine Freude machen wollen. Und dass daraus eine mittlere Katastrophe geworden war, machte die Bemühung nur umso wertvoller. Auch wenn es fürs Abendessen eigentlich noch ein bisschen zu früh war.

Erst jetzt wurde Sion bewusst, dass der beißende Gestank von Verbranntem, der ihn hergeführt hatte, von der Pfanne auf dem Herd ausging. Mit zwei Schritten trat er an Lukas' Seite und riss die Pfanne von der Gasflamme. Die Fleischstücke darin konnte man wohl als *außen knusprig, innen roh* bezeichnen.

»Du darfst... die Flamme nicht so weit aufdrehen«, erklärte Sion hustend und stellte die immer noch heiße Pfanne auf der Spüle ab. Dann stieß er das Fenster auf, damit der Qualm abziehen konnte.

»Sion...«

Lukas wirkte überrascht, aber gleichzeitig mindestens genauso peinlich berührt. Er mochte viele Stärken haben – aber Kochen gehörte eindeutig nicht dazu. Einen Augenblick lang sah es aus, als wollte er noch etwas sagen – doch was immer es gewesen war, er schien es zu vergessen, als sein Blick auf Sions nackten Oberkörper fiel, den er in seiner Hast nur mit dem Duschtuch bedeckt hatte, das ihm locker über die Schultern fiel.

»Du erkältest dich doch«, beendete Lukas seinen Satz mit Blick auf das geöffnete Fenster, streckte die Hand nach dem Handtuch aus und begann, Sions Haar damit trocken zu rubbeln. Die Geste hatte etwas Warmes, Vertrautes an sich. Er und Lukas hatten bereits so viel Zeit ihres Lebens miteinander verbracht, dass Sion sich gar nicht vorstellen konnte, irgendwann einmal von ihm getrennt zu sein.

»Darf ich davon ein Foto machen?«

Sion blinzelte. Einen Augenblick lang war er so vor den Kopf gestoßen, dass er glaubte, sich verhöhrt haben. Doch der Anblick von Lukas, der sein Smartphone aus der hinteren Hosentasche zog, überzeugte ihn vom Gegenteil.

»Nein!«

Geistesgegenwärtig zog sich Sion das Handtuch ins Gesicht. Genau im selben Augenblick blitzte es.

»Komm schon, nur eins. Für *Instagram*.«

Lukas' Stimme hatte einen tiefend süßen Ton angenommen und Sion war davon überzeugt, dass er einen flehentlichen Hundeblick in seinem Gesicht vorgefunden hätte, wenn er es gewagt hätte, unter dem Handtuch hervor zu lugen.

»Du spinnst wohl!«

Genauso gut hätte er Sion fragen können, ob er Lust hatte, auf der Stelle vor Scham zu sterben – und das wusste Lukas ganz genau. Wieso hatte er nur immer so eine diebische Freude daran, ihn an den Rand des Wahnsinns zu treiben? Und wieso immer ausgerechnet dann, wenn Sion am allerwenigsten damit rechnete?

Mit drei Schritten war Sion an der Tür und schlüpfte durch den Spalt hinaus auf den Flur. Manchmal war Flucht eben doch die beste Verteidigung.

»Ich zieh mir erst mal was über«, erklärte er mit bemüht fester Stimme, während er mit einem Auge durch den Türspalt in die Küche hineinspähte. »Du kannst ja inzwischen schon mal das Chaos hier beseitigen.«

Ein weiteres Blitzen war die Antwort, und so schnell er konnte schlug Sion die Küchentür hinter sich zu und lehnte sich mit dem Rücken dagegen. Sein Herz raste wie verrückt – doch er war nicht sicher, ob das wirklich nur an Lukas' fieser Überraschungsattacke lag.

Sion wusste, dass Lukas die Bilder nie wirklich auf *Instagram* stellen würde. Und doch konnte er das leise Unbehagen, das bei dem Gedanken daran in ihm aufstieg, nicht verleugnen. Dabei hatte er doch vor Lukas nichts zu verbergen. Von allen Menschen war er derjenige, der ihn am besten kannte – mit all seinen Macken und Fehlern. Und trotzdem hatte er ihn immer so akzeptiert wie er war. Was bedeuteten da schon ein paar Bilder? Nichts. Oder?

Mit einem leisen Seufzen stieß sich Sion von der Küchentür ab und tappte hinüber ins Bad, um sich seinen Pullover überzustreifen und in ein paar frische Socken zu schlüpfen. Nach kurzem Zögern entschied er sich, auch noch einmal kurz über seine Haare zu föhnen, obwohl sie in der Zwischenzeit ohnehin schon halb getrocknet waren.

Als Sion schließlich in die Küche zurückkehrte, staunte er nicht schlecht. Irgendwie hatte es Lukas tatsächlich geschafft, den Raum mehr oder weniger in seinen Normalzustand zurückzusetzen. Wer in Rekordzeit Unordnung schaffen konnte, der konnte offenbar auch genauso schnell wieder aufräumen.

»Das sieht ja gut aus hier«, bemerkte er anerkennend, krepelte sich die Ärmel hoch und griff nach der Pfanne mit dem verkohlten Fleisch, die noch immer auf der Spüle stand. »Und jetzt lass uns noch mal ganz von vorne anfangen. Am besten schneidest du das Gemüse.«

Unter Sions Anleitung kochte sich das verfrühte Abendessen beinahe wie von selbst. Mit wenigen, geübten Handgriffen hackte er den Knoblauch, während er frisches Fleisch in der Pfanne schwenkte, und setzte genau zum richtigen Zeitpunkt einen Topf mit Reis auf.

Da Lukas einen Großteil von Sions Vorräten eingeschert hatte, war ihnen allerdings nichts weiter übrig geblieben, als sich auch noch an Eriks Seite des Kühlschranks zu vergreifen.

»Was Erik nicht weiß, macht ihn nicht heiß«, hatte Lukas gesagt und Sion hatte lachen müssen. Trotzdem nahm er sich fest vor, gleich morgen früh kurz in den Supermarkt zu springen und für Ersatz zu sorgen.

Genau in diesem Moment fiel draußen auf dem Flur die Wohnungstür ins Schloss. Offenbar hatte es auch Lukas bemerkt, jedenfalls konnte Sion ihn über das Gebläse der Dunstabzugshaube hinweg leise seufzen hören. Die beiden tauschten einen kurzen Blick, doch noch ehe Sion etwas sagen konnte, wurde die Küchentür bereits aufgezogen.

»Das riecht ja verführerisch hier«, bemerkte Erik trocken, ließ sich auf einen der Stühle fallen, die um den Küchentisch herumstanden, und überschlug die Beine. Offenbar hing noch immer der Geruch von Verbranntem in der Luft.

Erik hatte sich mit seiner zynischen Art in der Vergangenheit nicht viele Freunde gemacht – aber Sion kam sehr gut mit ihm aus. Er meinte es schließlich nicht böse. Die Spitzfindigkeit, mit der er Dinge zur Sprache brachte, über die andere Menschen absichtlich hinwegsahen, war einfach seine persönliche Art von Humor. Jedenfalls glaubte Sion das.

»Hallo, Erik«, begrüßte er ihn also mit einem Lächeln, bevor er sich wieder der Pfanne auf dem Herd zuwandte. Im Augenwinkel konnte er sehen, dass Lukas die Arme vor der Brust verschränkt hatte.

»Wenn mich nicht alles täuscht, ist das da mein Hühnchen in eurer Pfanne«, sagte Erik und Sions Herz tat einen überraschten Hüpf.

»Woher weißt du das?«

»Es riecht nach verbranntem Fleisch, aber ich kann es nirgends entdecken. Und wenn mich nicht alles täuscht, lagen heute Morgen noch genau zwei Packungen davon im Kühlschrank: eine von dir und eine von mir.«

Scharfsinnig wie eh und je. Sion kam nicht umhin, das mit einer gewissen Bewunderung zur Kenntnis zu nehmen – auch wenn er wusste, dass Erik gerade an einem Kriminalroman schrieb. Da kam es eben schon mal vor, dass er vorübergehend selbst zum Kommissar wurde.

»Das Essen reicht für uns alle. Ist übrigens gleich fertig«, erklärte Sion und spürte, wie ihn Lukas' scharfer Blick von der Seite traf. Es war kein Geheimnis, dass er Erik nicht besonders gut leiden konnte. Aber wenn sie in ihrer WG waren, musste er sich wohl oder übel mit ihm arrangieren. Das war jedenfalls Sions Meinung, die er auch schon oft genug kundgetan hatte, sodass Lukas nun gar nicht erst versuchte, mit ihm darüber zu diskutieren. Stattdessen begann er nach kurzem Zögern, den Tisch zu decken – ohne Erik allerdings auch nur eines Blickes zu würdigen. Dann setzte er sich an den Platz, der am weitesten von Eriks entfernt war.

Na, das konnte ja heiter werden.

Sion stellte die Dunstabzugshaube ab und häufte eine gute Portion Hähnchen-Reispfanne auf die drei Teller, die Lukas bereitgestellt hatte. Dann setzte er sich auf den freien Platz zwischen Erik und Lukas.

»Guten Appetit«, sagte er in das entstandene Schweigen hinein und zwang sich, seine Aufmerksamkeit auf seinen Teller zu konzentrieren.

»Wieso seid ihr heute eigentlich so früh dran?«, erkundigte sich Erik in beinahe geschäftlichem Tonfall, so als wollte er Sion einen Strohhalm reichen, mit dessen Hilfe er das unangenehme Schweigen doch noch in ein mehr oder weniger lockeres Gespräch verwandeln konnte. Und Sion ließ sich diese Gelegenheit natürlich nicht entgehen.

»Als wir vorhin am Busbahnhof waren –«, begann er, doch noch ehe er seinen Satz beenden konnte, fiel Lukas ihm ins Wort.

»Geht dich nichts an.«

Sion warf Erik unauffällig einen entschuldigenden Blick zu, obwohl es nicht den Eindruck machte, als würde er sich von Lukas' Schikanen in irgendeiner Form beeindruckten lassen.

Es war ein unangenehmes Gefühl, zwischen den Stühlen zu sitzen – und in diesem Fall auch noch im wahrsten Sinne des Wortes. Sion mochte Lukas – und er mochte Erik. Wie hätte er da Partei für die eine oder andere Seite ergreifen können?

»Ich bin satt«, verkündete er, obwohl sein Teller noch immer halb voll war und schob seinen Stuhl zurück. Wenn sich die beiden nicht vertragen konnten, dann sollten sie sich eben ohne ihn weiter streiten.

»Sion«, versuchte Lukas ihn zurückzurufen, doch Sion hatte keine Lust, sich auf eine Diskussion einzulassen. Erst, als er in seinem Zimmer ankam, ließ er sich widerwillig von Lukas einholen, der die Tür hinter sich ins Schloss zog.

»Mann, der Typ geht mir vielleicht auf die Nerven«, bemerkte Lukas, wohl in der Hoffnung, ihn damit aufzumuntern – dabei hätte ihm klar sein sollen, dass er damit genau das Gegenteil erreichte.

»Ich weiß wirklich nicht, was du gegen ihn hast...«

Sion ließ sich mit einem leisen Seufzen auf seinen Schreibtischstuhl fallen und zog einige Linien auf dem Skizzenblock, der dort immer aufgeklappt für ihn bereitlag. Er hatte keine Ahnung, was er eigentlich zeichnen wollte, doch das Gleiten der Grafitmine über das spröde Papier beruhigte ihn.

Wie sich Erik jetzt wohl fühlte? Sie beide hockten hier beieinander und er saß ganz allein da draußen in der Küche. Er war zwar nicht der Typ, der sich seine Emotionen so leicht anmerken ließ, doch Sion war sicher, dass Lukas' Verhalten ihn verletzte. Keinen Menschen auf der Welt hätte das kaltgelassen. So ein Eisklotz war niemand.

»Kannst du nicht wenigstens ein bisschen netter zu ihm sein?«, fragte Sion an Lukas gewandt, den Blick auf das stetig wachsende Meer von Linien auf dem Skizzenblock geheftet. Allmählich begannen sich Formen herauszuschälen. Bäume. Ein Wald.

»Wieso denn? Er soll ruhig wissen, dass ich ihn nicht ausstehen kann.«

Das Quietschen der Matratze verriet Sion, dass Lukas sich auf der Bettkante niedergelassen hatte – ihr gemeinsamer Lieblingsplatz. Sions Zimmer war nur knapp zwölf Quadratmeter groß und bot kaum mehr Platz als für ein einfaches Bett, einen Schrank aus hellem Holz, ein offenes Bücherregal und einen Schreibtisch. Entsprechend klein war auch die Auswahl an Sitzgelegenheiten. In der Ecke neben dem Dachfenster stand zwar ein zweiter Stuhl, doch wenn Lukas zu Besuch war, machten sie es sich eigentlich immer Seite an Seite auf dem Bett gemütlich.

»... aber ich kann Erik gut leiden«, knüpfte Sion ein wenig verspätet an das Gespräch an. Dann ließ er seinen Stift fallen und setzte sich hinüber zu Lukas an die Bettkante. Er wollte keinen Streit mit ihm – das war das Letzte, was er wollte. Wieso konnte Lukas ihn nicht einfach nur ein bisschen besser verstehen?

Der nachdenkliche Blick in Lukas' blauen Augen sagte ihm, dass er das sehr wohl konnte – doch er wollte es nicht. Heute jedenfalls nicht. Nicht, was Erik anging.

Langsam lehnte Lukas den Kopf an Sions Schulter. Irgendwie erinnerte er Sion an einen Hund, der seinen Kopf in den Schoß seines Herrchens legte, um seine Streicheleinheiten einzufordern.

»Wie wäre es, wenn wir zusammen in eine WG ziehen würden?«

Die Ernsthaftigkeit in Lukas' Stimme irritierte Sion.

»Ich denke, deine Eltern zahlen das nicht? Die gönnen dir ja nicht mal ein neues Handy. Wie viele Generationen ist das jetzt alt?«

Lukas' Lippen verzogen sich zu einem bitteren Grinsen. »Vier. Aber ich könnte mir einen Job suchen.«

»Was, jetzt? So kurz vor dem Abschluss? Ich weiß nicht, ob das so eine gute Idee ist. Außerdem würde ich dir doch sowieso schon nach ein paar Tagen auf die Nerven gehen.«

»Dann nerve ich eben zurück.«

Sion musste unwillkürlich lachen. Er konnte nicht sagen, wie ernst es Lukas damit wirklich war, doch die Vorstellung, mit ihm für den Rest des Semesters zusammenzuwohnen, hatte schon etwas für sich.

»Du spinnst doch«, sagte er mit weicher Stimme und blickte an seiner Schulter hinab in Lukas' Gesicht. Einen Augenblick lang hatte er das Bedürfnis, ihm eine Haarsträhne aus der Stirn zu streichen, doch er schüttelte es rasch ab. Der Gedanke fühlte sich einfach nicht richtig an.

»Wollen wir noch ein bisschen an unserem Projekt arbeiten?«, wechselte er das Thema und Lukas löste ein wenig widerstrebend den Kopf von seiner Schulter.

»Hast recht, das war der Plan«, räumte er ein. »Also wenn ich das richtig sehe, haben wir noch gar nichts. Bis auf deine Idee mit dem Fuchs. Wie genau hast du dir das denn vorgestellt? Welche Rolle spielt der Fuchs?«

»Vielleicht ist er die Visualisierung der inneren Stimme des Protagonisten«, schlug Sion vor und Lukas runzelte die Stirn.

»Oder so eine Art Verführer? Wie bist du da überhaupt drauf gekommen?«

Bei dieser Frage schlug Sions Herz einen schnelleren Takt an. Er sah ein Waldstück vor seinem inneren Auge, einen grauen Himmel, von hellen Streifen warmen Sonnenlichts durchzogen. Eine Fuchshochzeit. Doch er drängte die Bilder rasch in die hinterste Ecke seines Bewusstseins zurück. Er konnte sich beim besten Willen nicht erklären, wieso er David immer wieder mit dem Fuchs verband – schließlich hatte der doch einen ganz anderen Ursprung.

Langsam stemmte sich Sion von der Bettkante hoch, zog ein altes Bilderbuch aus dem offenen Bücherregal neben dem Schreibtisch und reichte es Lukas.

»Erinnerst du dich noch daran?«

Auf dem Buchdeckel war ein mit Buntstift grob skizzierter Fuchs in einem farbenfrohen Kimono abgedruckt. Darüber prangte ein Titel in verspielter Kinderschrift: *Die Hochzeit der Füchse*.

Sion hatte das Buch zum Geburtstag bekommen, als er eigentlich schon zu alt dafür gewesen war – doch die einzigartigen Illustrationen und die fremdartige Geschichte hatten Sion von Anfang an fasziniert. Er konnte längst nicht mehr zählen, wie oft er nachts mit einer Taschenlampe unter der Bettdecke gelegen und durch die wenigen bunten Seiten geblättert hatte. Wenn er heute darauf zurückblickte, kam es ihm beinahe albern vor.

Die Geschichte war einfach gestrickt – ein altes Ehepaar versorgt ein verletztes Fuchsjunges und zum Dank lädt der Fuchs sie viele Jahre später als Ehrengäste zu seiner Hochzeit ein. Keine überraschende Wende, keine Pointe. Eigentlich eine langweilige Geschichte – doch Sion hatte sein Herz daran gehängt. Das Buch war eines der wenigen Dinge, die er von zu Hause mitgenommen hatte, als er ausgezogen war.

»Und, erinnerst du dich?«, hakte Sion noch einmal nach und beobachtete dabei Lukas' Gesicht. Irgendetwas in seinem Blick veränderte sich – doch Sion konnte nicht sagen, was es war.

»Nein«, sagte Lukas schlicht und reichte Sion das Buch zurück.

Seltsam. Er hätte schwören können, dass Lukas derjenige gewesen war, der es ihm geschenkt hatte. Es musste sein achter Geburtstag gewesen sein. Doch nun, da er darüber nachdachte, verschwamm die Erinnerung vor seinem inneren Auge wie das Spiegelbild auf der Oberfläche eines endlosen Sees. Er hatte sich doch nicht geirrt – oder?

Langsam legte Sion das Buch auf dem Schreibtisch ab – neben seinem Skizzenblock, so, dass er es von seinem Platz an der Bettkante aus im Blick behalten konnte. Er brachte es nicht über sich, es zurück ins Regal zu schieben. Aus irgendeinem Grund hatte er das Gefühl, es für immer aus seiner Erinnerung zu verlieren, wenn er es aus dem Blick verlor.

Den Rest des Abends verbrachten Sion und Lukas damit, an ihrem Filmkonzept zu feilen, Ideen zu spinnen und wieder zu verwerfen. Erst als die Buchstaben ihrer Notizen vor seinen Augen zu verschwimmen begannen, warf Sion einen Blick auf seine Armbanduhr. Es war schon nach halb zwölf.

»Musst du nicht langsam nach Hause?«, fragte er Lukas, doch der schüttelte nur den Kopf.

»Bin ja kein Kind mehr.«

Sion runzelte die Stirn. Das mochte auf den ersten Blick ganz plausibel klingen, doch Sion kannte Lukas' Eltern. Herr und Frau Richter waren beide sehr streng und extrem katholisch. Keine besonders gute Kombination, was persönliche Freiheiten anging. Da war es auch kein Argument, dass Lukas und Sion schon über zwanzig waren. Solange man die Füße unter den Tisch der Richters stellte, hatte man sich auch an ihre Regeln zu halten – ohne Widerrede.

»Die letzte Bahn fährt in einer Viertelstunde. Deine Eltern drehen durch, wenn du nicht nach Hause kommst«, bemerkte Sion so beiläufig wie möglich.

Wenn man versuchte, Lukas zu irgendetwas zu zwingen, schaltete er erst recht auf stur – diese Erfahrung hatte Sion bereits mehr als einmal machen müssen. Doch heute schien auch ein dezenter Hinweis auf taube Ohren zu stoßen.

»Na und?«

Erst schlug Lukas vor, mit Sion in eine WG zu ziehen, und nun wollte er ganz offensichtlich nicht zurück nach Hause. Was ging bloß in seinem Kopf vor?

»Du kannst nicht hier übernachten«, beharrte Sion und fragte sich in derselben Sekunde, was eigentlich dagegensprach. Er drehte den Gedanken im Kopf hin und her, doch er fand keine zufriedenstellende Antwort.

Lukas machte einen offenkundig enttäuschten Eindruck und sofort bereute Sion seine harsche Wortwahl. Lukas zu verletzen, war das Letzte, was er wollte. Doch offensichtlich hatte er heute ausgerechnet dafür ein übermäßig großes Talent.

»Ich meine...«, begann er ein wenig hilflos, ohne genau zu wissen, was er eigentlich sagen wollte, doch Lukas winkte bereits ab.

»Schon okay. Ich ruf dich morgen an.«

Damit stand er von der Bettkante auf und warf sich seinen Rucksack über die Schulter. Sion folgte ihm wie automatisch hinaus auf den Flur, der nur von dem matten Lichtschein erhellt wurde, der aus Sions offen stehender Zimmertür fiel.

Sion wusste, dass er Lukas zurückhalten sollte. Er konnte ihn jetzt nicht gehen lassen, nicht so. Doch er fand einfach nicht die richtigen Worte. Vielleicht hätte es genügt, die Hand nach ihm auszustrecken, nach seinem Arm zu greifen – doch irgendetwas hielt ihn davon ab. Ein Teil von ihm wollte ihn aufhalten, doch der andere, größere Teil zögerte. Wieso?

»Gute Nacht.«

Sion blieb nichts weiter übrig, als Lukas nachzusehen, während er durch die grau lackierte Wohnungstür hinaus in den Hausflur verschwand. Mit einem leisen Klacken schnappte das Türschloss ein – dann war es still. Nur durch Eriks angelehnte Zimmertür zu Sions Rechten war das gleichmäßige Klackern von Tasten zu hören. Erik arbeitete. Es kam nicht selten vor, dass er eine Nachtschicht einlegte, sodass Sion normalerweise kaum Notiz davon nahm, doch heute war es anders. Irgendetwas zog ihn zu dem Türspalt hin...

Der alte Holzboden knarrte unter seinem Fußballen und Sion hielt mitten in der Bewegung inne.

»Komm doch rein.«

Überrascht fuhr Sion zusammen. Einen Augenblick lang wollte er sich einfach in sein Zimmer zurückschleichen, doch dann entschied er sich, der Einladung zu folgen. Schließlich konnte er die Gelegenheit nutzen, sich noch einmal bei Erik zu entschuldigen.

Eriks Zimmer zu betreten, war, wie durch einen Spiegel zu gehen. Da sie die Wohnung möbliert übernommen hatten, unterschied es sich lediglich durch die seitenverkehrte Anordnung von Bett, Schreibtisch und Schränken von Sions eigenem Zimmer.

Erik saß auf der Bettdecke, den Laptop auf dem Schoß. Das Licht des Bildschirms spiegelte sich in der schmalrandigen Brille, die er sich zum Schreiben aufgesetzt hatte. Sion war davon überzeugt, dass Erik sie nur aus Eitelkeit nicht auch im Alltag trug, doch er hatte ihn nie darauf angesprochen.

Es dauerte eine geschlagene Minute, bis Erik seinen Absatz beendet hatte und das Geräusch der Tasten völliger Stille Platz machte. Ohne zu Sion aufzusehen, tippte er neben sich auf die Matratze und Sion folgte der unausgesprochenen Aufforderung, sich zu ihm zu setzen. Erst dann stellte Erik den Laptop neben sich auf der Matratze ab und fixierte Sion über den Rand seiner Brille hinweg.

»Also?«, fragte er, als erwartete er eine ausführliche Erklärung für Sions merkwürdiges Verhalten.

Unbewusst wich Sion seinem Blick aus.

»Wegen vorhin... Tut mir leid, wenn Lukas...«

»Das meinte ich nicht.«

Sion musste unwillkürlich lächeln. Es hatte einfach keinen Zweck, Erik etwas vorzumachen – und im Grunde genommen wollte er das ja auch gar nicht. Vielleicht war er sich manchmal einfach selbst nicht ganz darüber im Klaren, was ihn wirklich bewegte. Er musste an Lukas denken, daran, wie er an seiner Schulter gelehnt hatte, an seinen Blick, als er durch die Wohnungstür verschwunden war. Doch da war noch etwas anderes – etwas, das ihm schon den ganzen Abend über nicht aus dem Kopf ging.

»Ich glaube, ich habe David heute Nachmittag am Busbahnhof gesehen«, rang er sich schließlich durch zu sagen und spürte Eriks überraschten Blick.

»Lukas' Bruder?«

»Ja... Aber vielleicht hab ich mir das auch nur eingebildet.«

Es entstand eine kurze Pause. Sion hatte Erik viel von David erzählt. Vielleicht ließ sich das einfach nicht vermeiden, wenn man zusammenwohnte und sich die Gedanken an die Kindheit einfach nicht vertreiben ließen. Besonders dann, wenn es ausgerechnet Erik war, mit dem man sich die Wohnung teilte.

Sion konnte unmöglich erraten, was in Eriks Kopf vorging. Hinter seiner Stirn schien es unermüdlich zu arbeiten, doch sein Gesicht blieb genauso ausdruckslos wie immer.

»Frag doch Lukas«, schlug er plötzlich vor und Sion zuckte überrascht zusammen. Eine logische Problemlösung, wie man sie von Erik erwarten konnte – nur leider in der Realität nicht umsetzbar.

»Das ist nicht so einfach...«, meinte er, den Blick auf die gegenüberliegende Wand geheftet.

»Du musst aufhören, es immer nur allen anderen recht machen zu wollen.«

Unwillkürlich runzelte Sion die Stirn. Natürlich wusste er, dass er manchmal zu schnell nachgab. Er mochte keine Konfrontationen und er wollte kein Mensch sein, der ohne Rücksicht auf Verluste seinen Weg ging. Doch auf der anderen Seite hatte er das Gefühl, auf der Stelle zu treten. Wenn er sich weiterentwickeln wollte, dann musste er sich irgendwann von seiner Vergangenheit befreien. Und vielleicht war es an der Zeit, endlich damit anzufangen.

»Ich glaube, du hast recht«, schloss er. Gleich morgen früh würde er all seinen Mut zusammennehmen und Lukas noch einmal nach David fragen. Und dieses Mal würde er nicht eher ruhen, bis er eine anständige Antwort aus ihm herausgekitzelt hatte. Komme, was wolle.

»Danke, Erik.«

Sion war bereits auf halbem Weg zurück in den Flur, als ihm noch etwas einfiel.

»Ach, und wegen Lukas...«, begann er noch einmal, doch noch ehe er ein weiteres Wort über das missglückte Abendessen verlieren konnte, hämmerte Erik bereits wieder leidenschaftlich auf die Tastatur seines Laptops ein – und in diesem Zustand der Konzentration war es nicht besonders klug, ihn zu stören. Also schlich sich Sion auf leisen Sohlen aus dem Raum und zog die Zimmertür ganz sanft hinter sich ins Schloss.

Sein Herz pochte so aufgeregt, dass er glaubte, es könnte ihm jede Sekunde aus der Brust springen. Morgen war also der große Tag. Morgen würde er Lukas zur Rede stellen.

Den Gedanken fest umklammert, kehrte Sion in sein Zimmer zurück, streifte sich die Kleider vom Leib und krabbelte unter die warme Bettdecke. Morgen würde alles anders sein.

Kapitel 3



Sion schlug die Augen auf. Er stand in der Mitte eines runden Raumes, der nur von vereinzelt Streifen gelblichen Lichts erhellt wurde, das durch schmale Öffnungen im Mauerwerk drang. An den Wänden zogen sich zahllose Bücherregale spiralförmig nach oben, bis sie sich schließlich in der Schwärze des Raumes verloren. Sion legte den Kopf in den Nacken, doch er konnte die Decke nicht sehen. Es war, als erstreckten sich die Bücher bis in den Himmel empor. Der vertraute Geruch von vergilbtem Papier und Drucker-schwärze lag in der Luft. Was für ein wundervoller Ort.

Ein lautes, metallisches Klacken in seinem Rücken ließ Sion her-umfahren. Im Dämmerlicht konnte er die Umrisse einer hohen, alt-modischen Tür mit eisernen Verschlüssen ausmachen. Jemand war dabei, sie von außen zu öffnen.

Sofort schrillten in Sions Kopf alle Alarmglocken. Sein Instinkt schrie ihm zu, sich zu verstecken – aber wo? Abgesehen von den zum Bersten gefüllten Bücherregalen war der runde Raum um ihn her völlig leer.

Gerade, als die Tür langsam nach innen aufgedrückt wurde, schlüpfte Sion, so leise er konnte, dahinter und presste sich mit dem Rücken flach an die Wand. Sein Herz trommelte ein Stakkato in seiner Brust, als sich die schwere Tür Zentimeter für Zentimeter seinem Gesicht näherte – doch das Glück war ihm hold. Die Tür war zu alt und zu schwer, um von dem Schwung allein bis an die Wand zu schlagen.

Im Schein des durch die Tür einfallenden Lichtes erkannte Sion eine in weiße Seide gehüllte Gestalt, einen Stapel Bücher in den Armen, dicht gefolgt von zwei Soldaten in ebenso weißen Uniformen.

»Darwin und Galileo, erste Etage. Adorno vierte Etage.«

Die männliche Stimme, die unter den weißen Gewändern hervor-drang, kam Sion merkwürdig vertraut vor – doch er konnte beim besten Willen nicht sagen, wo er sie schon einmal gehört hatte.

Die Gestalt reichte einen Teil der Bücher an einen der Soldaten weiter, während der andere einen gläsernen Kasten öffnete und die Kerze in seiner Mitte entzündete – eine Laterne, die er von einer Halterung zwischen zwei Bücherregalen genommen hatte. Das war die Gelegenheit. Jetzt oder nie.

Sion hielt die Luft an und schob sich seitlich hinter der Tür hervor, um nicht mit der Schulter dagegen zu stoßen und mit dem Knarren der rostigen Scharniere alle Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Ihm blieben nur ein paar Sekunden. Flink wie ein Eichhörnchen und geräuschlos wie eine Katze schob er sich aus seinem Versteck, hielt einen Herzschlag lang inne und flüchtete dann durch die offen stehende Tür hinaus unter den freien Nachthimmel. Das gelbliche Kunstlicht der Straßenlaternen, das von außen in den Raum fiel, warf Sions Schatten über die Männer im Inneren.

»Ist da jemand?«

Sion presste sich mit dem Rücken an die nackte Steinwand des Turms, direkt neben dem Eingang, aus dem er gerade gekommen war. Er hätte einfach davonlaufen können, doch wie groß wäre seine Chance gewesen, zwei ausgebildete Soldaten abzuhängen? Gleich Null. Lieber klammerte er sich an die mikroskopisch kleine Hoffnung, durch einen Wink des Schicksals unentdeckt zu bleiben.

Er konnte hören, wie sich die Schritte schwerer Stiefel näherten.
Bitte, geh nicht weiter, geh nicht weiter, geh nicht...

»Lass gut sein.«

»Aber Herr...«

»Das war ein Befehl. Wir verschwenden hier nur unsere Zeit.«

Und endlich wurde die Tür von innen ins Schloss gedrückt. Erst als die Falle geräuschvoll einrastete, wagte Sion aufzuatmen. Mit einem erleichterten Seufzen stieß er sich von der Wand ab und nahm nun zum ersten Mal bewusst seine Umgebung wahr.

Er befand sich in einer historisch anmutenden Stadt, deren mit Kopfstein gepflasterte Straßen von kleinen, dicht an dicht gebauten Häuschen gesäumt waren. Der Himmel über ihm war völlig

schwarz, doch eine Vielzahl von altmodischen Gaslaternen tauchte die Umgebung in warmes Licht und ließ die Stadt beinahe taghell erscheinen – und die Menschen auf den Straßen gingen in ihrem Schein wie selbstverständlich ihrer Arbeit nach. An einem großen Brunnen in der Mitte des weitläufigen Platzes, der sich vor Sion ausbreitete, wuschen einige Frauen Wäsche und an einem kleinen Holzverschlag bot ein Händler Obst und Gemüse feil. Sogar ein paar Kinder trieben sich draußen herum. Sie standen im Kreis, klatschten in die Hände und sangen dazu.

Es war ein so friedliches Treiben, dass Sion spürte, wie die Beklemmung, die sich noch eben um sein Herz geklammert hatte, einer tiefen Ruhe und Zufriedenheit Platz machte. Es war wie ein Zauber – alle Ängste und Sorgen, alle negativen Gedanken fielen von ihm ab. Und obwohl er diesen Ort nie zuvor gesehen hatte, war er plötzlich ein Teil davon.

»Du siehst hungrig aus.«

Ein Mädchen mit langem, braunem Haar und einem schlicht geschnittenen Kleid aus Leinen war an Sion herantreten, ohne dass er es bemerkt hatte. Ihr Gesicht wurde von einem warmen Lächeln erhellt und noch ehe Sion etwas erwidern konnte, zog sie einen roten Apfel aus der Papiertüte in ihren Armen.

»Hier, für dich.«

Ohne zu zögern, nahm Sion den Apfel entgegen. Er hatte eine matte Schale, doch er war ohne jeden Makel. Fast zu perfekt, um real zu sein.

»Ich habe dich hier noch nie gesehen. Bist du aus dem äußeren Ring?«, fragte das Mädchen und blinzelte Sion mit ihren großen Rehaugen an.

»Dem... was?«

Doch seine Worte erreichten sie nicht mehr – ein ohrenbetäubender Lärm riss sie ungehört mit sich fort. Sion brauchte einige Sekunden, um zu begreifen, dass es das Läuten hunderter Glocken war, das einander überlagerte und sich in den Häuserschluchten fing, bis es in den Ohren dröhnte.

Das Mädchen mit dem braunen Haar hatte mit einem Mal jegliches Interesse an Sion verloren. Ohne ein weiteres Wort wandte sie sich ab und ging davon – und alle anderen Menschen auf dem Platz taten es ihr gleich. Sie ließen Wäsche und Arbeit stehen und liegen und bewegten sich in einer immer weiter anwachsenden Menge auf das Ende des Platzes zu, wo Sion hinter einer Häuserreihe einen Kirchturm auffragen sehen konnte. Gleichmäßig setzten sie einen Fuß vor den anderen, die Augen stur geradeaus gerichtet, als wären sie Schlafwandler, unerreichbar gefangen in einem Traum.

Sion begriff nicht, was hier vor sich ging. Er hätte sich der Menge anschließen können, doch seine Beine wollten sich einfach nicht bewegen. Hatte er noch eben geglaubt, ein Teil der Stadt zu sein, so fühlte er sich nun plötzlich wie ein Fremder, umgeben von Menschen, deren Sprache er nicht verstand.

Als schließlich der letzte Stadtbewohner aus Sions Blickfeld verschwand, verstummte das Getöse der Kirchenglocken. Es hinterließ eine merkwürdige Leere, eine Stille, die auf Sions Ohren drückte.

Er drehte sich einmal um die eigene Achse. Der Kopfstein knirschte unnatürlich laut unter seinen Schuhsohlen. Weit und breit kein Lebenszeichen – beinahe so, als wäre er der letzte Mensch auf der Welt.

Ein leises Rascheln erregte jäh Sions Aufmerksamkeit. Seine Augen tasteten auf der Suche nach seinem Ursprung die Umgebung ab und blieben schließlich an einem der Laternenmasten haften. Jemand hatte zwei Zettel aus gelblich verfärbtem Papier daran gepinnt. Als Sion näher trat, konnte er auf jedem von ihnen ein handgemaltes Gesicht erkennen. Der Mann auf dem oberen Plakat hatte kurzes, helles Haar und schmale Augen. Sein Anblick löste etwas in Sion aus – ein Gefühl, eine Erinnerung. Doch ganz gleich wie sehr er sich mühte, er konnte sie einfach nicht greifen.

Gesucht: Der Fuchs. Tot oder lebendig.

Ein kalter Schauer lief Sion über den Rücken. Die Zeichnung ängstigte ihn, doch zugleich fühlte er sich auf eine seltsame Art und Weise zu ihr hingezogen.

Er zwang sich, den Blick von dem Gesicht zu lösen, und nahm stattdessen den unteren Steckbrief näher in Augenschein. Er zeigte einen langhaarigen Mann mit harten Gesichtszügen und kantigem Kinn.

Der Rattenfänger.

Sion wich rückwärts vor dem Plakat zurück. Mit einem Mal kam ihm dieser Ort ganz und gar nicht mehr friedlich vor. Er sollte nicht hier sein – er sollte ganz sicher nicht hier sein.

Ein Schuss zerriss die Nachtluft. Der Knall hallte zitternd in Sions Knochen nach und ließ ihn mitten in der Bewegung erstarren. Vom Rande des Platzes her rannte eine in einen dunkelbraunen Kapuzenumhang gehüllte Gestalt direkt auf ihn zu, dicht gefolgt von einer Handvoll Soldaten in weißen Uniformen, Gewehre im Anschlag.

»Sofort stehen bleiben!«

Sions Körper fühlte sich an, als hätte man ihn in Eiswasser getaucht. Er wusste nicht, was er tun sollte. Es war, als hätte die Kälte nicht nur seine Glieder, sondern auch seine Gedanken gelähmt. Die Kapuzengestalt kam immer näher. Nur noch wenige Schritte und sie hätte ihn erreicht.

»Runter. Runter!«

Sion hörte die Worte, doch er begriff sie nicht. Auf einmal spürte er einen dumpfen Schlag. Glas zersplitterte. Die Kapuzengestalt hatte ihn mit sich zu Boden gerissen. Schüsse rauschten über ihre Köpfe hinweg. Hätte der Fremde ihn nur eine Sekunde später erreicht, dann...

Mit einem Schlag war Sion wieder völlig klar. So schnell er konnte, rappelte er sich auf und ließ sich von dem Fremden zurück auf die Füße ziehen. Die Kapuze war ihm vom Kopf gerutscht und Sion erhaschte einen kurzen Blick auf ein von blonden Strähnen gerahmtes Gesicht mit schmalen, grauen Augen. Sein Herz setzte einen Schlag lang aus. Es gab keinen Zweifel: Es war derselbe Mann, den er auf dem Plakat am Laternenmast gesehen hatte. Er war der Fuchs.

Doch Sion blieb keine Zeit, darüber nachzudenken. Mit einer blitzschnellen Bewegung riss der Fuchs die zerborstene Laterne, die während des Sturzes seinen Fingern entglitten sein musste, vom Boden hoch, packte Sion am Arm und zog ihn hinter sich her, tiefer in die verwinkelten Gassen der Stadt hinein.

Das Kopfsteinpflaster flog unter ihnen hinweg. Sions Lungen brannten, als hätte er Feuer getrunken, doch er wusste, dass er sich keine Pause erlauben konnte. Er folgte der Führung des Fremden wie eine Motte dem Licht – nicht aus Überzeugung, sondern aus purem Instinkt heraus.

Sie bogen um eine Ecke, dann noch einmal und noch einmal. Sion hatte längst die Orientierung verloren, doch der Mann an seiner Seite hatte zweifellos ein bestimmtes Ziel. Mit jedem Meter, den sie rannten, wurden Sions Beine schwerer. Er musste all seine Kraft aufwenden, um nicht zurückzufallen, und so bemerkte er erst, als der Fremde plötzlich stehen blieb, dass die Schritte ihrer Verfolger inzwischen weit entfernt klangen.

Sion stützte sich keuchend mit den Händen auf die Knie. Sie waren in einer schmalen Gasse angelangt, die sich nur durch die hier herrschende Dunkelheit von denen zuvor unterschied. Es war, als hätte jemand in diesem Bereich sämtliche Straßenlaternen abgeschaltet.

Hatten sie die Soldaten abgehängt?

»Wir können nicht hierbleiben«, sagte der Fuchs plötzlich und wies mit der Hand auf den Boden. Erst jetzt erkannte Sion die schwarze Öffnung, die sich in der Dunkelheit kaum merklich vom Pflaster abhob – ein Abwasserkanal.

»Da rein?«, brachte Sion zwischen zwei Atemstößen hervor und warf einen skeptischen Blick über den Rand der Öffnung. Sie machte einen beängstigend schmalen Eindruck und schien endlos weit in die Tiefe zu führen. In der Dunkelheit konnte Sion den Boden nicht sehen.

»Ich gehe vor. Zieh den Deckel hinter dir zu.«

Damit drehte sich der Fuchs in einer fließenden Bewegung herum, tastete mit dem Fuß nach der Leiter, die an einer Seite des Einstiegs in die Wand eingelassen war, und kletterte hinab. Wenige Herzschläge später war er bereits verschwunden und der Schacht lag erneut in völliger Schwärze und Stille da.

Sion zögerte. Je länger er in die Öffnung hinabsah, desto mehr schien sie sich zu verengen, bis es ihm beinahe unmöglich vorkam, sich hindurchzuzwängen. Sie hatte den Fuchs zur Gänze verschluckt – und es gab kein Lebenszeichen. Was würde Sion dort unten erwarten? War es nicht klüger, sich irgendwo in der Nähe ein sicheres Versteck zu suchen?

Die Schritte und Rufe der Soldaten kamen näher. Sion musste sich entscheiden, jetzt. Doch er konnte es nicht. Er wollte auf die Führung dieses Mannes vertrauen, er wollte ihm folgen – wieso hatte er dann gleichzeitig solche Angst davor?

Plötzlich erglomm ein Lichtpunkt in der Tiefe des Schachts, nicht größer als ein Glühwürmchen und unstet flackernd wie ein ferner Stern. Die Laterne – der Fuchs musste sie entzündet haben.

Mit einem Mal waren alle Zweifel wie ausgelöscht. So schnell er konnte, kletterte Sion in den Schacht hinab und tastete dann über seinem Kopf nach dem Kanaldeckel. Er musste all seine Kraft aufwenden, um das schwere Metall zurück an seinen angestammten Platz zu wuchten. Mit dem Donnern des einrastenden Deckels, das an den Wänden des Schachtes widerhallte, verstummten die Stimmen der Soldaten über ihm.

Waren sie jetzt in Sicherheit?

In völliger Dunkelheit gefangen, blieb Sion nichts weiter übrig, als sich langsam, jede Sprosse der Leiter ertastend, weiter nach unten zu bewegen – hin zu dem Lichtpunkt, der mit jedem seiner Schritte verheißungsvoll größer wurde, bis er endlich wieder festen Boden unter den Füßen spürte.

Er fand sich auf einem schmalen Steg am Rande eines Abwasserkanals wieder, der leise rauschend neben ihm vorüberzog. Der

Gestank war weniger schlimm, als er es sich vorgestellt hätte, vielleicht weil das Abwasser noch frisch war oder die Fäkalien sich mit einer so großen Menge frischen Wassers vermischten.

Sion sah sich nach dem Fremden um. Die Flamme der Kerze hinter der zerborstenen Scheibe der Laterne in seiner Hand flatterte ruhelos hin und her und tauchte sein Gesicht in ein unstetes, warmes Licht. Er starrte gebannt auf sie hinab, als wollte er sie mit schierer Willenskraft davor bewahren, jede Sekunde zu erlöschen. Seine Augen waren so grau wie der Himmel an einem regnerischen Tag – und die Flamme der Kerze tanzte in ihnen wie Sonnenlicht, das die dunklen Wolkenschleier durchbrach.

»Ich hätte nicht gedacht, dass du kommst. Danke«, sagte der Mann plötzlich, den Blick weiterhin auf die Laterne geheftet. In der anschließenden Stille erschien Sion das Rauschen des Kanals auf einmal lauter als zuvor. Erwartete der Fremde eine Antwort von ihm? Aber wie sollte er ihm eine geben, wenn er nicht einmal verstand, was er meinte? Dieser Fuchs mochte flink und wendig sein, doch er war ganz offensichtlich nicht besonders geschickt darin, sich auszudrücken.

Sion wollte gerade den Mund öffnen, um nachzufragen, als der Fremde bereits fortfuhr: »Tut mir leid... Ich hab dich da mit reingezogen.«

»Du hast mir das Leben gerettet«, entgegnete Sion mit fester Stimme und endlich hob der Fuchs den Kopf. Als sein Blick auf Sions vom Schein der Kerze erhelltes Gesicht fiel, weiteten sich seine Augen.

»Hast du dich bei dem Sturz vorhin verletzt?«

Noch ehe Sion reagieren konnte, spürte er plötzlich die Hand des Fremden in seinem Haar. Erschrocken wich er einen Schritt zurück, bis er mit dem Rücken an die kalte Steinwand des Kanals stieß.

»Mir geht's gut«, sagte er rasch.

Die Finger in Sions Haar hatten sich kühl angefühlt – doch nun schien die Stelle, die er berührt hatte, von einer angenehmen Wärme erfüllt. Es war ein Zauber, es musste so sein. Worauf hatte er sich da nur eingelassen?

Der Fuchs starrte ihm einige Sekunden lang in die Augen. Wenn man ihn so betrachtete, bekam man das Gefühl, dass er niemals blinzelte. Sion kannte diesen durchdringenden Blick, der bis zum Grund seiner Seele vorzudringen schien, doch er wusste nicht, woher.

»Wie heißt du?«, fragte der Fuchs schließlich und Sion schüttelte den Gedanken ab.

»Sion.«

»Ich bin David.«

Das war also sein richtiger Name. Aber was änderte das schon? Ein Fuchs blieb doch immer ein Fuchs.

»Wieso haben die Soldaten auf uns geschossen?«, wollte Sion wissen und David senkte erneut den Blick.

»Ich habe sie bestohlen.«

Ein Dieb also. Das erklärte jedenfalls, wieso er steckbrieflich gesucht wurde. Irgendwie beruhigte das Sion ein wenig. Besser an der Seite eines Diebes als an der eines Mörders. Auch wenn er das Gefühl nicht abschütteln konnte, dass es in Wirklichkeit kaum einen Unterschied für ihn gemacht hätte. Er konnte nicht sagen, wieso, doch in Davids Nähe fühlte er sich sicher.

»Wir müssen weiter«, schloss David und setzte sich, ohne eine Antwort abzuwarten, in Bewegung. Hastig stolperte Sion ihm nach, um nicht aus dem Lichtkegel der Kerze zu geraten. Er wusste nicht, wohin dieser Fuchs ihn führen würde, doch was spielte das schon für eine Rolle? Wenn er es war, dann wollte er ihm überallhin folgen.

Es schien eine Ewigkeit vergangen, als David endlich an einer der zahlreichen Sprossenleitern innehielt, die in die Wand des Abwasserkanals eingelassen waren. Als Sion den Kopf hob, meinte er, über ihnen einen winzigen Ausschnitt des Sternenhimmels glitzern zu sehen – ein weiterer offener Kanaldeckel.

»Wir sind da«, erklärte David und machte sich daran, nach oben zu klettern. In einer Hand balancierte er die Laterne, deren Flamme aufgeregter tanzte als zuvor, sodass ihm nur die andere Hand blieb, um sich an den metallischen Sprossen festzuhalten.

Mehrmals glaubte Sion, er würde stürzen – doch nichts geschah. Als die Flamme der Laterne vor seinen Augen einmal mehr zu einem fernen Lichtpunkt zusammenschrumpfte, gab sich auch Sion einen Ruck und tastete sich die Leiter hinauf nach oben.

Am Ende des Schachts erwartete ihn kein Licht. Ein Windstoß musste die Kerze hinter dem zerborstenen Glas der Laterne ausgeblasen haben. Es dauerte einen Moment, bis sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, doch dann genügte ihm das Licht des vollen Mondes am sternenklaren Himmel, um die Umrisse seiner Umgebung deutlich wahrzunehmen.

Es war, als hätten sie eine völlig andere Welt betreten – eine Welt aus Stahl und Beton. Links und rechts der Straßenschlucht, deren Ende Sion nur erahnen konnte, reihten sich quadratische Häuser mit fünf und mehr Stockwerken aneinander, doch hinter den Fenstern brannte kein Licht. Davor standen unzählige, elektrische Straßenlaternen, keine einzige davon in Betrieb. Eine von ihnen neigte sich der Schwerkraft zum Trotz gefährlich tief über die Straße. Ein Auto war frontal damit zusammengestoßen, doch das musste bereits vor langer Zeit geschehen sein, denn die Karosserie hatte längst Rost angesetzt. Und weit und breit kein Zeichen von Leben.

»Willkommen im äußeren Ring.«

Sion zuckte überrascht zusammen. Erst jetzt wurde ihm bewusst, dass David ganz nahe bei ihm stand. Er musste ihn die ganze Zeit über beobachtet haben.

»Was ist das hier?«, fragte Sion und drehte sich einmal um die eigene Achse. Einige der Fensterscheiben in den nahen Häusern waren eingeschlagen. Von wem? Warum? Hatte man die Menschen von hier vertrieben?

David antwortete nicht. In der Dunkelheit konnte Sion nur seine Umrisse erkennen. Hatte ihn die Frage überrascht? Oder zweifelte er vielleicht an Sions Verstand? Er hätte es ihm nicht verdenken können. Manchmal begann er ja selbst, daran zu zweifeln...

Ein leises Rasseln verriet Sion, dass David eine Schachtel Streichhölzer aus der Tasche seines Umhangs gezogen hatte. Er machte sich nicht die Mühe, die Laterne zu öffnen, stattdessen griff er direkt durch die zerbrochene Scheibe, um die Kerze wieder zu entzünden. Die Bewegung wirkte so unbedarft, dass Sion einen Augenblick lang fürchtete, er könnte sich verletzen – doch schon ein paar Sekunden später loderte die Flamme wieder und David zog seine Hand unverehrt aus dem Glas zurück. Er schüttelte das Streichholz aus und ließ die Packung erneut in seiner Umhangtasche verschwinden. Dann stellte er die Laterne auf den Boden und streifte den Umhang ab.

»Hier, den wirst du brauchen«, sagte er und legte Sion den Umhang um die Schultern.

Sion war so überrascht, dass er völlig vergaß zu protestieren. Der Umhang war aus grober Schurwolle genäht und wog deutlich schwerer, als es bei David den Anschein gehabt hatte. Es war, als würde jemand einen Arm um Sions Schultern legen: beengend – aber irgendwie auch angenehm und warm. Der Geruch von frischem Laub und Zimt haftete in der Wolle. Er erinnerte Sion an früher... Früher? Wann war das gewesen?

Doch schon riss ihn Davids Stimme erneut aus seinen Gedanken.

»Setz die Kapuze auf und zeig niemandem dein Gesicht.«

Dieser Fuchs bediente sich einer Sprache, die Sion nicht verstand. Was hatte er vor? Und wieso sollte sich Sion verstecken? Es machte nicht den Eindruck, als würde ihnen hier draußen auch nur eine Menschenseele über den Weg laufen.

Sion überlegte kurz, David danach zu fragen – doch er hatte das unbestimmte Gefühl, dass er die Antwort ohnehin nicht begriffen hätte. Ihm blieb wohl nichts weiter übrig, als dem Fuchs noch ein wenig länger zu vertrauen.

Kapitel 4



Nachdem Sion und David eine ganze Weile schweigend nebeneinander hergegangen waren, erreichten sie ein Hochhaus, dessen Fenster im Erdgeschoss allesamt mit Brettern vernagelt waren. Eine schmale Gasse führte daran vorbei und weiter in einen kleinen Hinterhof hinein. Neben einer schweren Tür aus Metall standen hier mehrere zum Bersten gefüllte Müllcontainer, deren Gestank den in der Kanalisation um ein Vielfaches übertraf. Sion musste die Luft anhalten, um die in ihm aufsteigende Übelkeit niederzukämpfen.

Währenddessen stieß David die Metalltür nach innen auf und bedeutete Sion mit einem kurzen Nicken, ihm zu folgen. Er blies die Kerze der Laterne aus und ließ sie am Eingang zurück, bevor er die Tür hinter ihnen ins Schloss zog.

Sion fand sich in einem dunklen Treppenhaus mit kargen Betonwänden wieder. Von unten her drang ein schwacher Lichtschein zu ihnen herauf und... Stimmen. Die Stimmen vieler Menschen.

Mit aufgeregtem klopfendem Herzen folgte Sion dem Fuchs in Richtung der Lichtquelle, Schritt für Schritt die steinerne Treppe hinab. Unbewusst zog er sich die Kapuze tiefer ins Gesicht. Was immer sie auch dort unten erwarten mochte, er wollte darauf vorbereitet sein.

Als sie den unteren Treppenabsatz erreichten, öffnete sich vor ihnen ein mächtiges Kellergewölbe. Obwohl der Raum nicht besonders hell erleuchtet war, biss das jähe Licht schmerzhaft in Sions Augen, sodass er sie einige Sekunden lang zusammenkneifen musste, bevor er seine Umgebung deutlich wahrnehmen konnte.

Womit auch immer Sion gerechnet hatte – das war es nicht gewesen. Überall im Gewölbe standen Tische und Stühle verteilt, die in Form, Größe und Stil einfach nicht zusammenpassen mochten. An einer der Längsseiten erstreckte sich ein altmodischer Bartresen,

hinter dem sich Flaschen und Fässer türmten, und zahlreiche Kerzenhalter und Leuchter an den Wänden und auf den Tischen tauchten die schräge Komposition in ein warmes, flackerndes Licht. Alles in allem fühlte sich Sion frappierend an eine Eckkneipe erinnert.

Anstatt tiefer in den Raum hineinzugehen, lehnte sich David nahe des Eingangs mit dem Rücken an die unverputzte Kellerwand. Er schien auf irgendetwas zu warten. Sion folgte seinem Blick zu einer Gruppe von vielleicht zwanzig oder dreißig Männern, die sich Flaschen und Krüge schwenkend um einen der Tische geschart hatten. Und dort, in ihrer Mitte, stand er: ein Mann mit blondiertem Haar, das ihm bis über die Schultern reichte, harten Gesichtszügen und kantigem Kinn. Der Rattenfänger. Beide Füße auf der Platte des Tisches ragte er über sie alle hinweg, die Augen kalt wie Eis.

»Das Wissen der Welt gehört jedem von uns«, verkündete er mit einer festen, von Überzeugung getragenen Stimme, die Sion einen kleinen Schauer über den Rücken laufen ließ. »Niemand hat das Recht, ein Monopol darauf zu erheben. Was ist schon das Paradies ohne den Baum der Erkenntnis? Betrug. Eine Illusion.«

Zustimmendes Gemurmel hob an. Was für ein beeindruckender Mann. Sion verstand, wieso man ihn den Rattenfänger nannte. Er versprühte so viel Charisma, dass man sich beinahe gezwungen fühlte, ihn anzuhören, seinen Worten Glauben zu schenken, was immer sie auch bedeuten mochten.

Sion starrte gebannt in das scharf geschnittene Gesicht des Rattenfängers hinauf – und plötzlich starrte er zurück. Hastig senkte Sion den Kopf, um sein Gesicht zu verbergen – doch dann wurde ihm bewusst, dass gar nicht er es war, der die Aufmerksamkeit des hochgewachsenen Mannes auf sich gezogen hatte. Es war David.

»Der weiße König hat den Dummen Frieden gegeben, doch uns hat er unsere Freiheit genommen, unseren Fortschritt, alles, woran wir geglaubt haben. Wir können das nicht einfach so hinnehmen. Wir werden die Stadt zurückerobern!«

Die letzten Worte des Rattenfängers gingen in tosendem Beifall und Jubelrufen unter. Mit einem Satz sprang er vom Tisch und bahnte sich einen Weg durch die Menge. Immer wieder klopfte

ihm jemand wohlwollend auf die Schulter oder rief ihm über die Köpfe der anderen hinweg etwas zu. Er schien wirklich sehr beliebt zu sein.

Sion warf David einen kurzen Seitenblick zu. Es konnte kein Zufall gewesen sein, dass sein Steckbrief direkt neben dem des Rattenfängers aufgehängt worden war. Er hatte gesagt, dass er die Soldaten bestohlen hatte – aber war das wirklich alles? War diese Spelunke etwa der Umschlagpunkt einer Diebesgilde? Oder ging es in Wahrheit doch um etwas völlig anderes? Was hatte der Rattenfänger gesagt?

Das Wissen der Welt gehört jedem von uns. Wir werden die Stadt zurückerobern.

Unwillkürlich musste Sion an den seltsamen Raum denken, in dem er zu sich gekommen war. Ein Turm voller Bücher – ein Turm mit dem Wissen der Welt.

»David.«

Überrascht riss Sion den Kopf zur Seite. Er war so in Gedanken versunken gewesen, dass er überhaupt nicht bemerkt hatte, wie sich der Rattenfänger ihnen genähert hatte. Er hatte eine Hand auf Davids Schulter gelegt und war ihm so nahe gekommen, dass ihre Nasenspitzen sich beinahe berührten.

Sions Herz überschlug sich. Mit einem Mal fühlte er sich unangenehm deplatziert. Die beiden waren so vertraut miteinander...

»Wo sind die anderen?«, fragte der Rattenfänger mit einer weichen Stimme, die nichts mehr mit seiner feurigen Ansprache von gerade eben gemein hatte – und Sion hatte das eigentümliche Gefühl, dass er David noch ein Stück näher gekommen war – wenn das überhaupt möglich war.

»Wir wurden getrennt.«

Eine leichte Sorgenfalte zeichnete sich auf der Stirn des Rattenfängers ab.

»Verstehe. Gut, dass du wieder da bist.«

Der Rattenfänger löste die Hand von Davids Schulter und strich ihm mit den Fingerspitzen über die Wange. Langsam bahnte sich seine Hand ihren Weg sein Gesicht entlang bis in Davids blondes Haar. Er wollte doch nicht etwa –

»Ähm...«

Sion biss sich auf die Unterlippe. Er hatte sich nicht bewusst dazu entschieden, die beiden zu unterbrechen, doch für diese Überlegung war es jetzt wohl zu spät. Der Rattenfänger ließ abrupt von David ab und wirbelte zu Sion herum, die Augen zu schmalen Schlitzen verengt.

»Was...«

Doch als sein Blick in Sions Gesicht fiel, erstarben die Worte in seiner Kehle. Seine Miene pendelte irgendwo zwischen Überraschung und Missbilligung hin und her. Für einen kurzen Augenblick schien es, als wollte er noch etwas sagen, doch dann entschied er sich anders. Ohne Sion auch nur eines weiteren Blickes zu würdigen, wandte er sich wieder David zu. Seine Stimme bebte vor unterdrückter Wut.

»Bist du wahnsinnig geworden?«

»Er ist es nicht.«

»Das soll wohl ein Witz sein.«

Wovon um alles in der Welt sprachen die beiden?

»Kommt mit«, befahl der Rattenfänger mit kalter Stimme. Dann wandte er sich zum Gehen.

Sion warf David einen fragenden Blick zu, doch als er nickte, folgte Sion dem Rattenfänger hinter den Bartresen. Sie traten durch eine Tür, die hinter einem abgegriffenen Vorhang verborgen war, in ein kleines Hinterzimmer, in dem sich Holzkisten verschiedener Form und Größe stapelten. Es musste sich um eine Art Vorratskammer handeln.

In der Mitte des Raumes stand eine große Kiste frei, an deren Seite eine entzündete Laterne auf dem Boden abgestellt worden war und die Kammer in warmes Dämmerlicht tauchte. Sie ähnelte der Laterne, die David bei sich getragen hatte – nur dass die Scheibe von dieser hier noch intakt war.

Um die große Kiste herum gruppierten sich mehrere kleinere und bildeten eine improvisierte Sitzgruppe. Kaum hatte David die Tür hinter ihnen zugezogen, ließ sich der Rattenfänger auf einer

der kleinen Kisten nieder und überschlug die Beine. Seine hohen Stiefel wirkten ein wenig abgenutzt, doch sie waren zweifelndfrei von guter Qualität.

»Nimm die Kapuze ab.«

Die kalten Augen des Rattenfängers fixierten ihn und der Tonfall seiner Stimme machte Sion unmissverständlich klar, dass er keinen Widerspruch duldete. Mit einem weiteren fragenden Blick in Davids Richtung zog sich Sion die Kapuze des Schurwollumhangs vom Kopf – doch das schien die Laune des Rattenfängers nicht gerade zu heben.

»Wie heißt du?«, fragte er mit derselben kalten Stimme und allmählich begriff Sion, dass er hier ganz offensichtlich vor Gericht stand – auch wenn er beim besten Willen nicht sagen konnte, welchen Verbrechens er beschuldigt war.

»Sion«, antwortete er, ohne zu zögern, und versuchte, den Blicken des Rattenfängers standzuhalten, ohne zu blinzeln. Er war nie ein großer Lügner gewesen, doch er hatte gehört, dass man den Menschen in die Augen sehen musste, wenn man sie dazu bringen wollte, den eigenen Worten Glauben zu schenken. Und in diesem Fall waren die nicht einmal gelogen.

Der Rattenfänger schien sich damit allerdings nicht zufriedenzugeben. Noch immer ruhte sein durchdringender Blick auf ihm, beinahe so, als würde er auf etwas warten.

»Katz. Ich heiße Sion Katz«, korrigierte sich Sion rasch.

Im Gesicht des Rattenfängers regte sich etwas, doch Sion konnte nicht genau sagen, was es war. Die Falten auf seiner Stirn schienen noch tiefer geworden zu sein.

»Und wieso bist du hier, Sion Katz?«

»Aus keinem bestimmten Grund«, antwortete Sion wahrheitsgetreu, doch wieder schien dem Rattenfänger seine Antwort nicht zu genügen. »Ich war zufällig in der Nähe, als David von diesen Soldaten verfolgt worden ist. Er hat mich in Sicherheit gebracht und hierher mitgenommen.«

»Er lügt nicht«, schaltete sich nun David von der Seite her ein und der Rattenfänger warf ihm einen kurzen Blick zu.

»Das sehe ich. Ich verstehe es nur nicht.«

Damit stand er auf und kam einige Schritte auf Sion zu, bis er ihm beinahe genauso nahe war, wie David da draußen im Schankraum – doch dieses Mal lagen weder Wohlwollen noch Sanftmut in seinem Blick.

»Sag mir, wo du herkommst.«

Die Worte trafen Sion unerwartet hart, so wie ein Faustschlag in die Magengegend, und erschütterten ihn bis ins Mark. Fieberhaft durchforstete er seine Erinnerungen, doch sie reichten nicht weiter zurück als bis zu dem Zeitpunkt, da er in diesem Turm voller Bücher die Augen aufgeschlagen hatte. Alles, was davor lag, verlor sich in Nebel und Dunkelheit. Da war nichts – absolut nichts.

»Ich... weiß es nicht«, gab Sion zögerlich zurück, obwohl er wusste, dass seine Antwort dem Rattenfänger nicht gefallen würde. Aber schließlich war es doch die Wahrheit – die reine Wahrheit.

Mit einer blitzschnellen Bewegung packte der Rattenfänger Sion an der Schulter und drängte ihn zurück, bis er mit dem Rücken gegen einen Stapel Kisten stieß. Der Schmerz war weniger schlimm als die lähmende Angst, die in seiner Brust aufstieg, als sein Blick in die Augen dieses skrupellosen Mannes fiel. Sie waren noch immer kalt wie Eis – und doch schien in ihrem Inneren ein Feuer zu lodern. Ein Feuer, das danach trachtete, jeden zu Asche zu verbrennen, der ihnen in die Quere kam.

Zentimeter für Zentimeter tasteten die kalten Augen Sions Haut ab, glitten seinen Hals entlang, immer weiter hinab bis hin zu seinem Schlüsselbein, beinahe so, als würden sie etwas suchen...

»Du brauchst es mir nicht zu sagen, ich kenne die Antwort auch so. Du kommst aus dem Schloss.«

»Was denn für ein Schloss?«, brachte Sion erstickt hervor. Er konnte sich an eine Kirche und einen frei stehenden Turm erinnern, aber ein Schloss hatte er ganz sicher nicht gesehen. Wobei er im Grunde genommen aber auch nicht ausschließen konnte, schon

einmal dort gewesen zu sein. Was war nur mit seinen Erinnerungen passiert? Es fühlte sich beinahe so an, als wären sie nicht einfach nur vergessen, sondern als hätten sie vielmehr von Anfang an nie existiert.

Sion versuchte, sich dem Griff des Rattenfängers zu entziehen, doch gegen den gut einen Kopf größeren Mann hatte er nicht die geringste Chance. Vielleicht war es ein Fehler gewesen, dem Fuchs hierher zu folgen. Doch was wäre ihm schon anderes übrig geblieben? Es gab keinen Ort, an den er hätte zurückgehen können, keine Menschen, die er vermisste. In seinem Kopf gab es nicht mehr als das Jetzt und Hier.

Plötzlich schob sich Davids Gesicht in sein Sichtfeld. Er war von hinten an den Rattenfänger herantreten und legte nun eine Hand auf den Arm, mit dem der Rattenfänger Sion noch immer gepackt hielt.

»Er ist es nicht, das musst du mir glauben.«

Der Rattenfänger starrte Sion ins Gesicht. Es war, als würden die eisigen Flammen, die in seinen Augen brannten, höher schlagen. Dann, ganz langsam, ließ er von Sion ab. Für eine Sekunde schien es, als wollte er ausholen, um ihm ins Gesicht zu schlagen, doch er hielt sich zurück.

»In der Beziehung bist du nicht objektiv.«

In diesem Augenblick wurde die Tür zur Kammer so heftig aufgestoßen, dass sie mit einem lauten Krachen gegen die Wand schlug und zurückprallte. Im Türrahmen stand ein hagerer Mann mit zerzaustem, schwarzem Haar. Seine schmalen Schultern umspielte ein brauner Umhang, der Davids glich – nur war dieser hier in einem deutlich schlechteren Zustand. Schmutz und Wasser hatten sich in die Schurwolle gefressen und am rechten Oberarm klaffte ein mehrere Zentimeter langer Riss. Etwas Rotes haftete an seinen Rändern... Blut.

»Erik!«

Noch bevor Sion begreifen konnte, was überhaupt vor sich ging, war David bereits an der Seite des Fremden und führte ihn zu einer der niedrigen Kisten, damit er sich setzen konnte. Mit einem

Mal schien all das, worüber sie noch bis eben gesprochen hatten, seine Bedeutung verloren zu haben. Es war, als hätten die Männer Sions Anwesenheit vergessen – als wäre seine Existenz von der einen auf die andere Sekunde vollständig ausgelöscht worden.

»Was ist passiert?«, verlangte der Rattenfänger zu wissen und ließ sich Erik gegenüber auf der anderen Seite der großen Kiste nieder.

»Wir haben zwei Drittel unserer Männer verloren. Einige sind schwer verletzt«, gab dieser mit ernster Stimme zurück, während David ihm den Umhang abnahm und sich die Wunde an seiner Schulter besah. Nach einigen Sekunden eingehender Prüfung entspannte sich seine Haltung. Offenbar war die Verletzung nicht so gravierend, wie er angenommen hatte.

»Ich hole etwas Wasser«, meinte er nur und verschwand durch die noch immer offen stehende Tür zurück in den Schankraum.

»Hast du die Pläne?«, fragte der Rattenfänger weiter und Eriks Miene verfinsterte sich.

»Hast *du* nicht zugehört?«

Er bückte sich nach seinem Umhang, den David neben ihm auf dem Boden abgelegt hatte, zog ein zerknittertes Stück Papier daraus hervor und breitete es auf der großen Kiste vor sich aus. Sion konnte eine Art Grundriss darauf erkennen. Wände und Räume und Fenster und Türen – und eine Handvoll Symbole, die Sion nicht verstand. Doch weite Teile der Karte waren leer – so als hätte man sie bewusst ausgespart.

»Sie haben uns entdeckt, bevor wir überhaupt drin waren. Es muss eine Art Sicherheitssystem geben. Die Männer haben hier, hier und hier Alarm ausgelöst.«

Erik tippte mit dem Zeigefinger auf drei unterschiedliche Bereiche der Karte.

»In der Stadt gibt es keine Elektrizität«, gab der Rattenfänger zurück und beugte sich tiefer über das Papier.

»Das scheint nicht für den Bereich rund um das Schloss zu gelten.«

In diesem Augenblick kehrte David mit einem Eimer und einigen länglichen Stoffstreifen zurück, die durch ihr eigentümliches Karomuster den Eindruck machten, man hätte sie aus einem

Geschirrtuch herausgeschnitten. Ohne ein Wort zu sagen, hockte er sich an Eriks Seite und machte sich daran, seine Wunde zu versorgen. Erik nahm seine Bemühungen lediglich mit einem kurzen Seitenblick zur Kenntnis.

»Jedenfalls brauchen wir dringend neue Medikamente«, schloss er und endlich löste der Rattenfänger den Blick von der Karte, eine tiefe Falte zwischen den Augenbrauen. Er wirkte ernsthaft besorgt.

»Ich habe Penicillin und Morphin«, klinkte sich David plötzlich in das Gespräch ein und sowohl Erik als auch der Rattenfänger wandten sich überrascht zu ihm um.

»Es ist nicht viel«, räumte David rasch ein und begann, mit den Stoffstreifen, die er mitgebracht hatte, Eriks Arm zu verbinden. »Es ist in den Innentaschen meines Umhangs.«

Sion brauchte einige Sekunden, um zu begreifen, dass sich das Gespräch damit plötzlich ihm zugewandt hatte. Fahrig klopfte er den fremden Umhang ab, der noch immer auf seinen Schultern lastete – und tatsächlich. Er konnte etwas Hartes, Kantiges durch den Stoff hindurch ertasten. Wieso hatte er das nicht schon früher bemerkt?

Nacheinander zog Sion mehrere Pappschachteln hervor und breitete sie neben dem Grundriss auf der großen Kiste aus. Es war erstaunlich, wie viele davon David in den wenigen Umhangtaschen untergebracht hatte. Sie machten zwar einen ziemlich zerdrückten Eindruck, doch der Inhalt hatte augenscheinlich keinen Schaden genommen – und das, obwohl David mit seinem ganzen Gewicht darauf gelegen haben musste, als er sich auf Sion gestürzt hatte, um ihn vor den Schüssen der Soldaten zu schützen. Das war es also, was er ihnen gestohlen hatte.

»Ich bin beeindruckt.«

In Eriks Stimme schwang ehrliche Anerkennung mit und auf Davids Lippen breitete sich ein zurückhaltendes Lächeln aus. Wer hätte gedacht, dass ein Fuchs Wert auf das Lob eines Menschen legte?

»Ich habe nichts anderes erwartet«, verkündete der Rattenfänger und Erik warf ihm einen mehr als skeptischen Blick zu.

»Ach ja?«

Doch der Rattenfänger schien nicht in der Stimmung, sich auf eine Diskussion einzulassen. Stattdessen wandte er sich nun erneut Sion zu, so als wäre ihm plötzlich wieder eingefallen, dass er immer noch hier war.

»Hör mal, Sion Katz«, begann er, die Stimme eine deutliche Spur kühler als noch wenige Sekunden zuvor. »Es tut mir leid, dir das sagen zu müssen, aber du weißt zu viel.«

Sion hatte das Gefühl, in eine Badewanne voll Eiswasser getaucht zu werden. Was genau sollte das nun wieder bedeuten? Worüber wusste er zu viel? Er hatte das Gespräch zwar die ganze Zeit über aufmerksam verfolgt, doch begriffen hatte er so gut wie nichts. Er stellte mit Sicherheit keine Bedrohung für irgendjemanden dar – doch wie hätte er das schon beweisen können? Was waren die Konsequenzen, wenn man einfach *zu viel* wusste?

»Wir schicken ihn morgen Nacht in Einzelteilen zurück zum Schloss. Mit einem schönen Gruß der Rebellen.«

Zu einer anderen Zeit, an einem anderen Ort, hätte Sion über diese absurde Bemerkung sicher herzlich lachen können – doch der Rattenfänger machte nicht den Eindruck, als würde er scherzen. Sion war sich absolut sicher, dass er jedes einzelne seiner Worte ganz genau so meinte, wie er es sagte.

Das alles fühlte sich so seltsam unreal an – so sehr, dass Sion kaum Angst spürte. Seine Erinnerung reichte nicht weiter zurück als ein paar Stunden, sein ganzes Leben maß nur diese eine Nacht. Was bedeutete es da schon, es zu verlieren? Nichts. Und doch alles. Wenn er heute hier sein Ende fände – könnte er dann morgen wieder die Augen aufschlagen? Irgendwo, an einem anderen Ort, mit einem schwarzen Loch als Gedächtnis anstelle von Erinnerungen?

»Denkst du nicht, dass du ein bisschen übertreibst?«, warf Erik ein und Sion wandte sich überrascht zu ihm um. Bisher hatte er nicht einmal den Eindruck gehabt, dass Erik ihn überhaupt

bemerkt hatte – und nun schlug er sich sogar auf seine Seite? Oder ging es ihm einfach nur darum, nicht auf der Seite des Rattenfängers zu stehen?

»Das kannst du ihm nicht antun«, setzte Erik hinzu und nickte zu David hinüber, der es vermied, ihn oder den Rattenfänger anzusehen. Er hatte die Hände fest ineinander verschlungen – und irgendetwas lag in seinem Blick, etwas, das Sion nicht deuten konnte. Ihm war, als wären sie beide miteinander verbunden, so als würden sie etwas teilen, das nur für sie bestimmt war. Etwas, das Sion nicht verstand. Etwas Abstraktes wie das Schicksal – oder etwas Unerreichbares wie eine verlorene Erinnerung...

Einige Sekunden lang war es vollkommen still. Nur aus dem angrenzenden Schankraum drangen Stimmen und Gelächter zu ihnen hinüber. Sion konnte seinen eigenen Herzschlag spüren – und plötzlich erschien es ihm klarer als der Mond am wolkenlosen Nachthimmel: Er konnte nicht so einfach sterben. Nicht heute, nicht hier. Er wollte mehr über diesen Fuchs erfahren, der ihn so sehr in seinen Bann zog – jede Faser seines Körpers schrie danach. Krieg und Frieden, Herrschaft und Rebellion, das alles hatte keinerlei Bedeutung für ihn. Da war nur er, mit seinen geheimnisvollen grauen Augen. Diese Augen, die mit der Wärme einer Kerze strahlten...

»Jemand muss ihn beobachten. Wir können nicht riskieren, dass er sich heimlich aus dem Staub macht«, sagte der Rattenfänger plötzlich und Sions Kopf ruckte nach oben. Er brauchte einige Sekunden, um den Sinn der Worte zu begreifen, doch dann durchflutete ihn eine Erleichterung, die so überwältigend war, dass er glaubte zu schweben.

Der Tonfall des Rattenfängers hatte zwar keinerlei Zweifel an seiner Missbilligung gelassen, doch zumindest hatte er sich von der Vorstellung verabschiedet, den ungebetenen Gast einfach zu beseitigen – wenn auch vielleicht nur für den Augenblick.

Sion konnte nicht anders, als es als Chance zu begreifen. Eine Chance, zu beweisen, dass er für die Rebellen keine Bedrohung darstellte – und eine Chance, dem Fuchs ein kleines bisschen näherzukommen. Er würde sie nicht vergeuden.

»Du kannst bei mir wohnen«, bot David plötzlich an und Sion blinzelte. War es möglich, dass David es auch spürte? Diese Verbindung zwischen ihnen? Doch Sion konnte ihm unmöglich noch mehr zur Last fallen als ohnehin schon. Er wollte das Angebot ablehnen, aber die Worte kamen einfach nicht über seine Lippen. Es war, als hätte ihm jemand die Stimmbänder gestohlen. Ihm schwindelte. Was war das nur für ein seltsames Gefühl?

»Das kann nicht dein Ernst sein.«

Die Stimme des Rattenfängers klang wie durch ein Kissen – gedämpft, als käme sie von sehr weit her. Die Kammer verschwamm vor Sions Augen, nahm feste Gestalt an und verschwamm wieder. Er wollte sich festhalten, an irgendetwas, irgendjemandem, um nicht davongetrieben zu werden. Seine Hand streckte sich nach Davids Schulter aus, doch sie griff durch ihn hindurch.

»Er ist es nicht.«

Die Stimme kam nicht länger aus Davids Mund. Sie drang aus der Decke, den Wänden, aus der Dunkelheit, dem Nebel, von überallher, verschmolz mit seinen Gedanken, seinem Körper, seiner eigenen Stimme. Er wusste nicht mehr, wo die Grenze zwischen Ich und Er, zwischen Hier und Dort, zwischen Zeit und Raum war.

»Er ist es nicht.«

»Er ist es nicht.«

Lesen Sie weiter in...

Träume sind der Weg zu dir

Roman von Elena Glas

Dezember 2019

www.cursed-verlag.de